

Tina Brauckmann – Auf dem Weg zu sich selbst

Es war an einem Tag der „Offenen Ateliers“ im brandenburgischen Wilhelmshorst als die erste, von mir aus bloßer Neugierde getriebene Begegnung vor gut 2 Jahren mit der Künstlerin Tina Brauckmann stattfand. Mich interessierte, was sich so still hinter den Mauern und Gittern einer ehemaligen, 1905 gegründeten Waldsiedlung, die nachweislich seit ihrer Gründung namhaften Architekten, Malern, Bildhauern und nicht zuletzt auch bedeutenden Schriftstellern zur Heimat geworden war, heutigentags an Kulturellem abspielt.

Ein verstecktes Idyll im grünen Wildwuchs bot Einlaß. Der dort versammelte Besucherkreis trug genau die lockere, heitere, unbekümmerte Stimmung, die dieser Naturraum an sich schon ausstrahlte, aber getragen wurde von einer bemerkenswert liebenswürdigen Persönlichkeit seiner Bewohnerin, der Künstlerin, auch Unbekannten gegenüber, und die sorglos erlaubte, sich überall frei umzusehen, sich eigenhändig des Ausstellungsgutes zu bemächtigen, die schon historische Druckmaschine zu befeuern. Unter den reich - auch mit vielgestaltigen Skulpturen - bestückten Objekten fesselten mich in erster Linie die zumeist großformatigen Bilder. Inzwischen haben sie längst das Haus verlassen, sodaß ich mich v. a. nur noch an ihre die Malfläche einheitlich überzogenen, aus lebhaften wie aus winzigen Kristallen geformte Pigmente erinnere, deren Wirkung auf ihrer harmonisch aufeinander abgestimmten, geschlossenen Farbigkeit beruhte, ohne durch aggressiv aufgesetzte Akzente oder disharmonisch wirkende Senkrechten oder andere wilde Markierungen zu irritieren. Sie waren der Ausdruck einer sanft auf- und niederschwingenden Farbmelodie, jeweils getragen von einem dominierenden Grundton. Eine Entzifferung dieser Zeichensprache blieb verwehrt, doch sprach sie an wie die käuferische Akzeptanz bewies. Diese frühere Welt von Farbspielen, wie ich sie nennen möchte, ist heute einer neuen Wirklichkeit in Tina Brauckmanns Bildern gewichen. Was sich in den letzten Monaten des Jahres 2013 auf 2014 zu einer neuen, bewusst durchlebten und auch dem außenstehenden Betrachter erlebbar und damit nachvollziehbaren Bildaussage geformt hat, ist nicht nur überraschend, sondern verblüffend gut gelungen. Schaut man in die Kunstgeschichte zurück, so waren es sehr oft ganz persönliche Schicksalsschläge, die manchen Künstler zum Stillstand seiner künstlerischen Aussage führten. Vielfach vermochte den Betroffenen niemand aus seiner Not zu befreien, nur das eigene Selbst. Auch Tina Brauckmann, im hochaktiven Lebensalter, hatte infolge persönlicher Schicksalsschläge vier Jahre lang nicht mehr gemalt - doch umso erstaunlicher heute: Sie hat aus eigener Kraft ihr Dasein gemeistert, und das eigene Ich, das „Ich selbst“, wie sie sagt, wurde zu einer unverhofft treibenden Kraft. Urplötzlich spürte sie in sich einen lange schmerzlich vermissten unbändigen Drang, zu Farbe und Pinsel zu greifen und die Leinwand zum Zeugen eines inneren Kampfes zwischen dem Einst und Jetzt zu machen und den Sieg mit der Gewißheit eines bisher unbekanntem, beglückenden künstlerischen Freiheitsgefühls erfochten zu haben. Diese absolute innere Befreiung wies ihrer künstlerischen Selbstfindung, ihrer zukünftigen Entwicklung einen entscheidenden neuen Weg.



Ihre Metallbilder, Ölfarben auf Metall aufgetragen, aus mit Sand gemischten Materialien, auch mit Gips und Öl geschaffen, erfahren heute eine mit Fingern und Spachtel aus dem Farbauftrag frei heraus modulierte Komposition, wobei mittels einer Spiegelnadel eingefügte Ritzungen und Farbauskratzen der Oberfläche, also dem Bildcharakter, eine zweite Dimension hinzufügen. Die Künstlerin erklärt auch den für sie heute wichtigen Begriff der „Mischpalette“, d.h., sie malt die Farben direkt auf den Malgrund, die Leinwand. Ungewohnt erscheint, dass sie sich grundsätzlich nicht durch Ausstellungsbesuche Anregungen holt, sondern allein durch eigene Versuche von Materialmix, Experimenten, Druckverfahren eine ihr eigene, unverwechselbare Sprache zu finden sucht. Wohl hat sie sich mit der Kunst des Impressionismus und Expressionismus, den jeweiligen Malerfahrungen auseinandergesetzt, gegenständlich aufgefasste Kompositionen als auch die abstrakte Kunst studiert, aber niemand hat – von einer noch in Kindheitstagen erlebten Begegnung mit dem expressiven Werk des Usedomer Malers Otto Niemeyer Holstein abgesehen - einen so nachhaltigen Einfluß auf ihre künstlerische Entwicklung ausgeübt wie der 1999 verstorbene Maler Emil Schumacher. Die ihn seinerzeit berühmt gemachten großangelegten reinen Farbsymphonien, die jeden zusätzlichen kompositionellen Hinweis ausschlossen, ihre Bedeutung in der Eigenwertigkeit der Farbe als Ausdrucksträger psychischer Gestimmtheit sahen, finden Widerhall in ihren Werken. Seine formale Gestaltungsidee, der Bogen, bekundete oft Schumachers Liebe zur Harmonie.



2014 · Öl auf Lw · 90 x 90 cm

Was Tina Brauckmanns heutige künstlerische Verselbständigung ausmacht, verdeutlichen eindrucksvolle Werke wie „Frühlingserwachen“, eine in überwältigend strahlender Lichtfülle von Cadmiumgelb, Orange-, Ocker- und Brauntönen Himmel und Erde verschmelzende Komposition, die aus einem allumfassenden, riesigen feurigen Lichtkegel heraus zu explodieren scheint und zwar mit einer Dynamik, die kein Entkommen zulässt. Wird hier die Erinnerung an eine wunderbare Epoche der deutschen Malerei wach, die das Sonnenlicht als Symbol der Verheißung neuen Lebens verstand?



Von ebensolcher fesselnden Gestaltungskraft zeugt das Gemälde „Blick auf Hvar“ (Kroatien), ein in lodernes Feuerrot (Burgunderrot) getauchter bebauter Landschaftsraum, dessen nur angedeutete Gebäudestrukturen in dreifacher linearer Anordnung eine gelungene Bildaussage dokumentieren. Hier besticht ebenfalls die ungeheure Farbkraft, die wie ein magisch wirkender Sog den Betrachter in die Bildfläche hinein zieht.



Innere Ruhe ausstrahlend mutet dagegen ein Landschaftsbild an wie „Koppeln in Langerwisch“. Der Naturausschnitt wird entwickelt von einer sich im Vordergrund befindenden Anhöhe aus, zu deren Füßen sich eine fast romantisch verklärte Landschaftszene ausdehnt, in der sich zwei im weich schattierten, grün-orangen Farbspektrum tummelnde schwarze Tiere zu erkennen geben. Diese stille, friedenausstrahlende Bildwelt mit Himmel und Erde vereinigendem Hintergrund dokumentiert eine zu „Frühlingserwachen“ gegensätzliche Bildwelt, die dennoch eine nicht minder künstlerische Ausstrahlungskraft bezeugt.



Einen abermals auffallenden Kontrast in der künstlerischen Auffassung und Gestaltung bilden die Meeresansichten. Kindheitserinnerungen von Erlebnissen auf der Insel Usedom bewirkten eine tiefe Beziehung zu Wasser und Meer, später bereichert durch Aufenthalte an der Ostsee wie an den spanischen, italienischen, kroatischen Meeresküsten. Sie spiegeln

sich in bildprägenden Auseinandersetzungen wie in den Darstellungen ihrer visionären Meeres- und Segelbilder wider, z. B. in der Komposition „Frühlingsregatta“. Dem unbeeinflussbaren Wellengang und der Wucht hoher Wogen, dem schnellen Wechsel von Licht und Schatten auf der Wasseroberfläche sowie dem permanenten Auf und Ab des Bootes widersetzt sich in dieser tosenden Wetterwelt ein monumentaler Segelmast - links, senkrecht die Malfläche durchschneidend, wobei der Mast rechts, zum Dreieck geneigt, dem ihn voll umfangenden gewaltigen Wasserbogen des drohenden Meeres zu trotzen vermag. Das Gestaltungselement „Dreieck“ taucht immer wieder in den maritimen Arbeiten auf, es betont die besondere kompositorische Spannung. In beeindruckender Konfrontation sieht sich der Betrachter auf dem Bild „Frühlingsregatta“ der unberechenbaren Kraft und Energie der Naturgewalten ausgesetzt und kann sich kaum der bildinnewohnenden Dynamik entziehen. Was er begreift: Der Schiffbruch blieb aus. Unerschütterliche Stärke und Energie steuern die Segel ungebrochen ins Ziel. Die intensive, scheinbar von unkontrollierbaren (aufgesetzten) Effekten belebte Farbigkeit unterstreicht die direkt fühlbare Kraft der Naturgewalten. Deutlich wird, dass ein in der Erinnerung der Künstlerin bewahrtes Grundmotiv den gedanklichen Ausgangspunkt bildete. Es erfährt jedoch infolge eines freien Gestaltungswillens eine gewisse Abstraktion, ohne den eindeutigen Bezug zur Realität zu „verwässern“. Die malerische Intention fußt ebenfalls auf freier Entfaltung bezüglich Farben, Formen, Fakten, Linien und Strukturen. „Ihr jeweiliges Verhältnis zueinander ist“, wie Tina Brauckmann versichert, ihr „alleiniger Bildanlass.“ Darüber hinaus konfrontiert Tina Brauckmann Kunst und Kommerz mit einer bewussten Rückbesinnung auf das Figürliche. Der Mensch, in der Alltagswelt der Gegenwart beobachtet, bemächtigt sich wieder der Kunst, ihrer Bildwelt. Auch diese figuregeprägten Darstellungen füllen großformatige Leinwände wie z. B. „Die Badenden“. Fast lebensgroß aufgefasst beherrschen Figuren in Rückenansicht die Komposition des Gemäldes „Strandleben“. Zu beobachten ist eine kleine Menschengruppe - still versunken in die Betrachtung des Meeres. Wer fühlt sich dabei nicht an den großen Meister der Rückenfiguren, Himmel und Meer betrachtend, erinnert? Tina Brauckmann allerdings taucht, im Gegensatz zu Caspar David Friedrichs ähnlichen Motiven, ihre Szene komplett in die Atmosphäre feuchter Meeresluft ein und lässt aus verhangenen Wolkenfeldern Winde wehen, sodaß die Menschen sich fester in ihre Tücher hüllen oder sich schutzsuchend aneinanderlehnen. Figurative Bildelemente bilden mit einer fast ins Abstrakte geführten, gestischen Farbmodellierung eine Einheit, schaffen ein Stimmungsbild, in das auch Einzelelemente eingebunden sind, ohne die Komposition zu stören.

Die Beschäftigung mit diesen Werken der Künstlerin Tina Brauckmann heißt für den Kunstfreund wie für den Galeristen, sich einer neuen Herausforderung zu stellen und sich diese beeindruckende Bildwelt zu erschließen. Nicht aus dem Motiv allein, sondern aus seiner Verbindung mit der Kraft der Farbe erwächst ein Kunstwerk, und je übereinstimmender dies geschieht, umso wirkungsvoller tritt die Bildharmonie zutage. Tina Brauckmann kennt dieses Geheimnis. Auf ihr Schaffen lassen sich sehr gut die Worte Prof. Riemerschmidts beziehen: „Nicht die Kunst prägt den Stil, sondern das Leben.“

Dr. Antje Ziehr